

Forschung, politische Steuerung und Praxis verbinden

Ursula Renold

Veränderungen in Wirtschaft und Arbeitswelt prägen die Berufsbildung. In diesem dynamischen Umfeld sind Bund, Kantone und Organisationen der Arbeitswelt auf wissenschaftliche Steuerungsgrundlagen angewiesen. Zusammen mit einem Leitungsausschuss hat das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) deshalb die Grundlagen für eine nachhaltige und systematische Stärkung der Berufsbildungsforschung gelegt.

Rund zwei Drittel der Jugendlichen in der Schweiz treten jährlich über die Berufsbildung ins Erwerbsleben ein. Insgesamt stehen rund 200 000 Lernende in einer beruflichen Grundbildung (Sekundarstufe II). Pro Jahr werden zirka 60 000 eidgenössische Abschlüsse vergeben.

In der höheren Berufsbildung (Tertiär B) gibt es noch keine gesicherten Daten zu der Anzahl Studierenden, weil die Angebote sehr heterogen sind. Diese stammen sowohl von privaten wie öffentlich-rechtlichen Institutionen. Zum Abschluss einer höheren Berufsbildung führen zudem mehrere Wege: Vom autodidaktischen, über den modular aufgebauten, den Beruf begleitenden bis hin zum Vollzeitschulange-

bot existieren alle Möglichkeiten. Im Jahre 2007 zählten wir über 23 000 eidgenössische Fachausweise und Diplome.

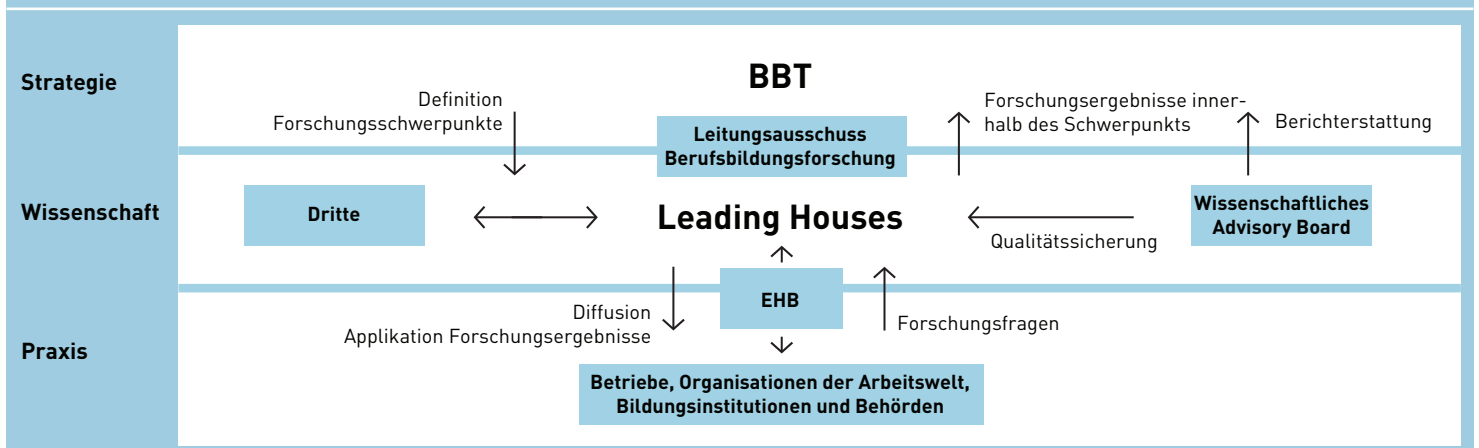
BILDUNG UND ARBEITSMARKT ENG VERBUNDEN

Markenzeichen und Stärke der schweizerischen Berufsbildung ist der enge Bezug zur Arbeitswelt. Bei der beruflichen Grundbildung überwiegt die duale Form in Betrieb und Berufsfachschule. Rund 250 Lehrberufe stehen zur Wahl, wobei seit dem neuen Berufsbildungsgesetz für die intellektuell schwächeren, dafür manuell Begabten inzwischen zwanzig zweijährige Grundbildungen mit Attest möglich sind.

Die Schweiz verfügt mit 2,8 Prozent (2007) im internationalen Vergleich über eine der tiefsten Jugendarbeitslosigkeitsraten.

In der höheren Berufsbildung steht eine breite Palette an praxisorientierten Bildungsangeboten bereit, die auf Fach- und Führungsfunktionen vorbereiten. Bei den von den Organisationen der Arbeitswelt geführten eidgenössischen Berufs- und höheren Fachprüfungen gibt es rund 400 Abschlussmöglichkeiten. Dieses weltweit einzigartige Bildungsgefäss stellt eine enge Verbindung zwischen Qualifikationsangeboten und Arbeitsmarktbedarf dar, weil die Verbände selbst für Inhalte und Prüfungen verantwortlich sind. Funktional handelt es

Konzeption



sich also weniger um Bildungsgänge mit den entsprechenden Institutionen, sondern um Qualifikationsstandards, welche die Berufs- und Branchenverbände in ihren Mitgliederbetrieben von künftigen Mitarbeitenden verlangen.

Neben diesen beiden Typen von Abschlüssen existiert eine Vielzahl von Bildungsgängen der höheren Fachschulen. Grundlage bilden Rahmenlehrpläne. Die Berufsbildung baut also auf klar definierten Qualifikationsstandards auf und ist von einer hohen Durchlässigkeit geprägt: Der Besuch weiterführender Bildungsangebote, inklusive Hochschulen, ist ebenso ohne Umwege möglich wie Tätigkeitswechsel im Verlauf des Berufslebens – eine ideale Grundlage also für das lebenslange Lernen.

TIEFE STAATSQUOTE

Ein weiteres Merkmal des dualen Berufsbildungssystems Schweiz ist seine tiefe Staatsquote. Es kann von einer eigentlichen Public-Privat-Partnership-Finanzierung gesprochen werden. Seit 2002 verfügen wir dank zweier Studien über die nötige Transparenz.

Mit der PricewaterhouseCoopers-Studie konnten auf der Basis der Daten 2000 die Vollkosten der öffentlichen Hand in der Berufsbildung erstmals ermittelt werden. Sie betragen CHF 2,8 Mrd. Mittlerweile wurde das Kalkulationsschema schweizweit verbessert. Auf dieser Grundlage werden die jährlichen Kosten der öffentlichen Hand erhoben.

Die Universität Bern hat im Auftrag des BBT repräsentative Studien zu Kosten und Nutzen der Lehrlingsausbildung aus Sicht der Betriebe (auf der Datenbasis der Jahre 2000 und 2004) durchgeführt. Die Studie zeigt auf, dass sich die Lehrlingsausbildung in der Schweiz im Durchschnitt für die Betriebe auszahlt. Die Kosten wurden auf CHF 4,7 Mrd. beziffert. Der produktive Nutzen auf CHF 5,2 Mrd., was zu einem Nettonutzen von CHF 0,5 Mrd. führte. Auch diese Studie soll alle vier Jahre durchgeführt werden, so dass Behörden und Wirtschaft wissen, wie sich das Verhältnis zwischen Staatsquote und privatem Kosten-Nutzen-Verhältnis entwickelt.

VON EINZELSTUDIEN BIS ZU EINER SYSTEMATISCHEN STEUERUNG

Das bewährte System der Berufsbildung ist permanenten Veränderungen unterworfen. Für die Weiterentwicklung und Steuerung sind deshalb wissenschaftlich erhärtete Grundlagen unerlässlich. Die Berufsbildungsforschung war in der Schweiz – abgesehen von einzelnen Ausnahmen in Teildisziplinen – bis vor drei Jahren wenig entwickelt. Der Grund liegt darin, dass die Forschung Fragestellungen der Berufsbildung nicht systematisch und umfassend bearbeitet hat. Zudem wurde der Nachwuchsförderung zu wenig Beachtung geschenkt, und es fehlte der Bezug zur Berufsbildungspraxis.

Die für die schweizerische Berufsbildung Verantwortlichen sind gefordert, auf zahlreiche Fragen Antworten oder Konzeptvorschläge zu formulieren. Einige Beispiele mögen dies verdeutlichen:

- Wie müssen Lernsituationen in der Berufsfachschule konzipiert werden, damit die Betriebserfahrung der Berufslernenden genutzt werden kann. Konkret: Wie erklärt man einem Automechaniker die physikalischen Grundgesetze exemplarisch und unter Berücksichtigung seiner betrieblichen Realität?
- Lehrabbrüche scheinen ein immer häufiger artikuliertes Phänomen der Gegenwart zu sein. Was unterscheidet Lehrabbrecher von Lehrstellenwechslern? Bis heute gibt keine statistische Grundlage Auskunft über die Zahl der Lehrabbrüche. Das BBT hat zusammen mit dem Bundesamt für Statistik mittlerweile ein Projekt lanciert, das zur Einführung eines sogenannten Identifikators führen soll.
- Wie müssen Bildungsmodelle in jungen Branchen wie der Informationstechnologie gestaltet werden angesichts der Tatsache, dass deren Betriebe starken Veränderungen unterworfen sind oder sich das Kosten-Nutzen-Verhältnis während der Lehrzeit nicht rechnet? Es handelt sich um einen typischen Fall, bei dem sowohl das Wissen aus der Kosten-Nutzen-Studie für Lehrbetriebe als auch verschiedene pädagogische Konzepte kombiniert werden müssen.



Ursula Renold, Direktorin BBT

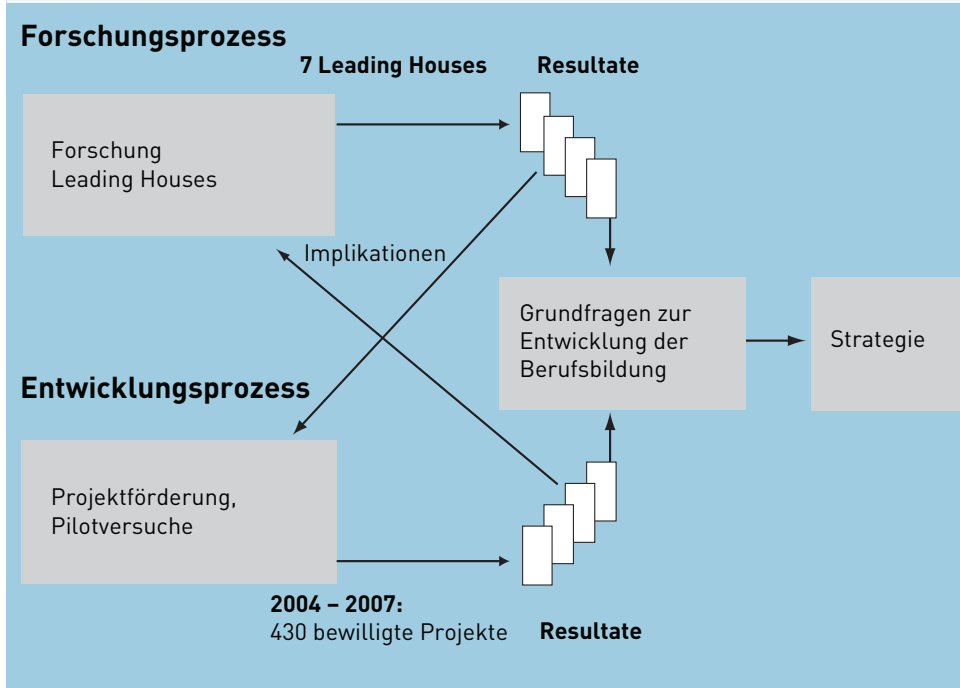
Der Leitungsausschuss Berufsbildungsforschung des BBT legte 2002 die strategischen Forschungsschwerpunkte fest, auf deren Grundlage Lehrstuhlinhaberinnen und -inhaber an universitären Hochschulen mit Expertise rekrutiert wurden. Er definierte sechs mittels Expertengutachten validierte Schwerpunktthemen. Die für die Bearbeitung der Themen in Frage kommenden Lehrstühle wurden eingeladen, sich um ein sogenanntes Leading House zu bewerben, siehe Seite 2.

Zu den zentralen Aufgaben der Leading Houses zählen, neben der Realisierung von Forschungsprojekten, die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, die Aufarbeitung des neuesten Stands der Forschung und die Vernetzung der Berufsbildungsforschung auf nationaler und internationaler Ebene.

DEN FORSCHERNACHWUCHS FÖRDERN

Weil der Nachwuchsförderung grösste Priorität eingeräumt wird, sind die Leading Houses angesiedelt an Lehrstühlen, die über das Promotionsrecht verfügen. Junge Forschende haben die Gelegenheit, an Tagungen und in speziellen Doktoranden-

Steuerungsprozess zwischen Forschung und Praxis



programmen Fragen und Ergebnisse mit Expertinnen und Experten zu diskutieren. Langfristiges Ziel der Leading Houses ist die Entwicklung einer nachhaltigen Berufsbildungsforschung und die damit einhergehende Ausbildung von Forschungskapazität an den Universitäten.

Das Erreichen einer kritischen Grösse soll zu einer Forschungstradition führen. Auch sollen Leading Houses zu Sprungbrettern für Dozenten-Stellen werden und Ausgangspunkt sein für den Aufbau von Forschungsstellen am Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung (EHB) oder an anderen Berufsbildungsinstituten. Das Leading House «Bildungsökonomie: Betriebliche Entscheidungen und Bildungspolitik», dem dieses Sonderheft der Zeitschrift PANORAMA gewidmet ist, entstand 2005 nach einer umfangreichen wissenschaftlichen Bestandesaufnahme.

Neben den Hauptakteuren der Berufsbildungsforschung gibt es eine Vielzahl weiterer Akteure, die den Aufbau begleiten und unterschiedliche Rollen einnehmen. Das BBT hat die Gesamtverantwortung für den Auf- und Ausbau der Forschungsstrategie. Der Leitungsausschuss ist sein Begleitgremium und sorgt für die Evaluation und Betreuung der Projekte der Leading Hou-

ses. Die wissenschaftliche Qualität der Forschungsarbeiten wird durch international zusammengesetzte Advisory Boards gesichert, und schliesslich kommt dem EHB eine zentrale Funktion im Rahmen der Diffusion und Umsetzung der Forschungsergebnisse in die Praxis zu, vgl. Grafik Seite 4.

ERGEBNISSE VERBREITEN UND UMSETZEN, STRATEGIE ENTWICKELN

In einem mehrstufigen Prozess gilt es, ein Forschungsgebiet systematisch zu entwickeln. Die Leading Houses sind bewusst disziplinär ausgerichtet, so wie dies in der Regel bei universitären Lehrstühlen der Fall ist. Damit Forschungserkenntnisse aber wirksam umgesetzt werden können, braucht es interdisziplinär ausgerichtete Teams. Diese müssen die betriebliche Praxis genau kennen, gleichzeitig aber auch fähig sein, Forschungsergebnisse zu interpretieren, verschiedene disziplinäre Ergebnisse zu kombinieren und in praxisorientierte Konzepte zu übertragen, so dass sie anschliessend in Pilotversuchen getestet werden können.

Die besondere Schwierigkeit in der Berufsbildung liegt darin, dass es zwei unterschiedlichen «Welten» des Denkens und Handelns miteinander zu verbinden und in

Einklang zu bringen gilt, nämlich jene des Bildungssystems bzw. der Pädagogen mit jener des Arbeitsmarktes bzw. der Betriebsvertreter. Die Schweiz hat mit dem EHB eine ideale Institution, welche dazu prädestiniert ist, diese Brückenfunktion wahrzunehmen.

Wenn es in absehbarer Zeit gelingt aufzuzeigen, wie dieser Prozess der Umsetzung von Forschungserkenntnissen in die Praxis wirkt, so haben wir in der Schweiz eine evidenzbasierte Steuerung der Berufsbildungspolitik. Wir stehen allerdings noch am Anfang, auch wenn wir mittlerweile über eine beachtliche Zahl von wissenschaftlichen Publikationen und Forschungsergebnissen verfügen. Diese müssen nun aber in einem Dialog zwischen der Forschung und den Berufsbildungsverantwortlichen aus der Praxis zu neuen Innovationen entwickelt werden. Das wird in den nächsten vier Jahren ein Hauptanliegen unserer strategischen Steuerung sein. Die Grafik auf Seite 6 zeigt auf, wie die Forschungs- mit der Entwicklungsstrategie zu einem kontinuierlichen Steuerungsprozess verbunden werden soll.

Auf diese Weise kommen wir einer echten evidenzbasierten Steuerung der Berufsbildung einen wichtigen Schritt näher. Wir sind überzeugt, dass wir die vielfältigen Vorteile unseres dualen Berufsbildungssystems beibehalten können, auch wenn sich die Wirtschaft permanent ändert. Dass wir auf dem richtigen Weg sind, zeigt die Evaluation im Rahmen des OECD-Länderberichts zur Bildungsforschung 2006. Sie hat unseren Forschungsansatz als erfolgversprechenden Weg bezeichnet.

Dr. Ursula Renold ist Direktorin des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT). Adresse: Effingerstrasse 27, 3008 Bern, ursula.renold@bbt.admin.ch

Foto Pressedienst BBT